

■ KERSTIN WOLFF

Die Frauenbewegung zurück in die Geschichte schreiben.

Das Archiv der deutschen Frauenbewegung in Kassel

1983 – ein Jahr bevor das Archiv der deutschen Frauenbewegung (AddF) seine Türen – standesgemäß am 8. März (Internationaler Frauentag) – zum ersten Mal öffnete, gab die Historikerin Karin Hausen einen der populärsten Sammelbände zur frühen Frauengeschichte mit dem programmatischen Titel »Frauen suchen ihre Geschichte« heraus. Versammelt waren darin Aufsätze von Expertinnen, also akademisch gebildeten Geschichtswissenschaftlerinnen, die mit diesem Buch aufzeigen wollten, »was und wie derzeit in der Bundesrepublik von Frauen über Frauen in der Geschichte gearbeitet wird.«¹ Dieses Buch wurde für viele angehende universitäre und nicht an den Universitäten forschende HistorikerInnen eine Art Offenbarung. Vor allem die theoretische Einführung von Gisela Bock zu Fragestellungen und Perspektiven der historischen Frauenforschung war von enormer Bedeutung. Endlich hatte die Geschichtswissenschaft auch etwas mit der »kleinen Frau auf der Straße« zu tun – also auch mit den Studentinnen dieser Zeit –, mit Erfahrungen von Frauen in der historischen Welt. Aber, und das war sicher viel entscheidender, Bock machte darauf aufmerksam, dass es ja nicht nur darum gehen sollte, Frauen als historische Subjekte lediglich sichtbar zu machen. Von Anfang an war daran gedacht: »einen anderen Blick auf Geschichte insgesamt« zu werfen, also einen ganz neuen Ansatz zu verfolgen. Denn die Frage war ja: Warum fehlten bisher die Frauen in der Geschichte? Dies lag einerseits daran, so formulierte es Hans-Jürgen Puhle 1981, dass es zu wenige Historikerinnen in der bundesrepublikanischen Disziplin gab, wobei er gleichzeitig darauf hinwies, dass die

25

»Historie [...] noch immer wesentlich der Männerwelt verhaftet [ist: K.W.], selbst die Sozialgeschichte beschäftigt sich überwiegend mit der ebenfalls männlich dominierten Arbeitswelt, trotz der Fortschritte, die die Forschungen zur Historischen Demographie und Familienforschung, über ›Household Economy‹ und über spezielle Formen der Frauenarbeit, Subsistenzökonomie usw. in den letzten Jahren gemacht haben.«²

Dies verwies darauf, dass es an der Begriffsbildung lag, daran, dass Frauen immer zu einem Sonderproblem erklärt wurden. Gisela Bock formulierte dann auch zutreffend:

»Frauen werden nicht einfach vergessen, sondern das weibliche wird als Sonderfall der männlichen Species ›Menschheit‹ verstanden, während Geschichte von Männern als Allgemeingeschichte definiert wird. [...] Historiographische Verfahrensweisen, die nur die Hälfte der Menschheit und diese Hälfte nicht als Männer, sondern als geschlechtsneutrale

1 Karin Hausen, Einleitung, in: dieselbe (Hg.), Frauen suchen ihre Geschichte. Historische Studien zum 19. und 20. Jahrhundert, München 1983, S. 9–22, hier S. 14.

2 Hans-Jürgen Puhle, Warum gibt es so wenige Historikerinnen? Zur Situation der Frauen in der Geschichtswissenschaft, in: Geschichte und Gesellschaft 7 (1981) 3/4, S. 364–393, hier S. 385.

Wesen wahrnehmen, führen nicht nur zu einer unvollständigen, sondern zu einer falschen Universalität.»³

Was war also zu tun?

Eine Antwort war die langsame Etablierung dieser neuen Forschungsperspektive an den Universitäten, die sich in den 1970er Jahren in einem Emanzipations- und Liberalisierungsprozess befanden und sich daher für die neue Sichtweise langsam öffneten. Auch hier wurde in der Lehre auf Frauengeschichte verwiesen und auch hier mit dem Ziel, den Lehrbetrieb und die historische Zunft zu verändern.⁴ Aber, und dies wird in den gängigen Darstellungen leider allzu häufig übersehen, die Entwicklung der Frauen- und später der Geschlechtergeschichte an den Universitäten war nur eine Antwort auf die Frage, wie bisher vernachlässigte Gruppen in die Geschichtsschreibung integriert werden könnten. Eine andere Antwort war die Gründung eigener Archive, Bibliotheken und Dokumentationsstellen, die sich auch deswegen gründeten, weil die Frage nach den Quellen der Frauengeschichte auf ein grundlegendes Problem aufmerksam machte: Zwar gelang es der frühen Frauengeschichte immer besser, ihre Fragestellungen mit bisher vernachlässigten oder nur einseitig gelesenen Quellenbeständen zu beantworten, trotzdem gab es auch ein Quellenproblem, denn die Archivierungspraxis war den Relevanzhierarchien der Geschichtswissenschaft gefolgt und hatte die »männliche Seite der Geschichte« wesentlich besser bewahrt als diejenigen Quellen, die aus dem Leben von Frauen berichteten. So wurden in den staatlichen Archiven immer wieder Lücken deutlich. Haushaltsbücher, Kalenderblätter, Tagebücher oder Briefe von unbekanntem Frauen – dies alles war in früheren Zeiten von fleißigen Archivaren kassiert, sprich: vernichtet oder gar nicht erst bewahrt worden, da die Relevanz nicht erkannt worden war. Und wenn diese Unterlagen doch einmal Eingang in die Archive gefunden hatten, wurden sie unter »Privates« einsortiert und ihre politische und gesellschaftliche Dimension damit verschleiert. Um diese Quellen zu finden und auch noch bewahren zu können, dafür hatten sich die frühen Frauenarchive und -bibliotheken gegründet. Aber dies war nur ein Grund für die ab den späten 1970er Jahren zu beobachtende Gründung einer »freien Archivlandschaft«, in der die »Frauenarchive« nur einen Teil darstellen. Gleichzeitig war den ebenfalls in den 1970er Jahren gegründeten Protest-, Freiheits- und Emanzipationsbewegungen, von denen die »zweite Welle« der Frauenbewegung ebenfalls ein Teil war, klar geworden, dass sie ihre Geschichtsüberlieferung einmal in die eigenen Hände nehmen müssen, denn sie hatten bei ihren Forschungen erkannt, dass Zeugnisse von Protestbewegungen kaum in öffentlich finanzierte Archive Eingang fanden.⁵

Auch das AddF, welches am 8. März 1984 seine Türen zum ersten Mal für das (weibliche) Publikum öffnete, wurde vor diesem Hintergrund gegründet. Die damals beteiligten Frauen, alles historisch interessierte Protagonistinnen der »zweiten Welle« der Frauenbewegung,

- 3 Gisela Bock, Historische Frauenforschung: Fragestellungen und Perspektiven, in: Hausen, Frauen suchen ihre Geschichte, S. 24–62, hier S. 27.
- 4 Siehe hierzu: Angelika Schaser/Falko Schnicke, Der lange Marsch in die Institution. Zur Etablierung der Frauen- und Geschlechtergeschichte an westdeutschen Universitäten (1970–1990), in: Jahrbuch für Universitätsgeschichte 16 (2013), S. 79–110, hier S. 106.
- 5 Vgl. hierzu: Verband deutscher Archivarinnen und Archivare, Die Zukunft der Archive von Protest-, Freiheits- und Emanzipationsbewegungen. Positionspapier des VdA zu den Überlieferungen der Neuen Sozialen Bewegungen, in: Archivar (2016) 4, S. 179–186, hier S. 179.

folgten der Idee, endlich die noch vorhandenen Materialien der »alten Frauenbewegung«, die nur in Ausnahmefällen überliefert worden waren, zusammen zu tragen und gleichzeitig die eigene Geschichte (die Geschichte der autonomen Frauenbewegung in Kassel) zu sammeln und so eine Bibliothek, ein Archiv und ein Forschungs- und Studienzentrum zur Geschichte der Frauenbewegung aufzubauen. Den Gründerinnen des AddF ging es dabei wie den anderen Aktivistinnen der »zweiten Welle« auch. Sie waren erst über ihre eigenen Unkenntnisse, über ihre eigenen Fragen auf die historischen Vorläuferinnen gestoßen. Damit standen diese Frauen nicht alleine da. Die Idee, etwas völlig Neues zu wagen und zu denken, was keine historischen Vorläufer hatte, war weit verbreitet. So erinnerte sich Silvia Bovenschen als aktives Mitglied der autonomen Frauenbewegung der 1970er Jahre daran, dass sie, als sie mit den Fragen der Frauenbewegung an der Universität in Berührung kam, nichts von der alten Frauenbewegung wusste. Im Gegenteil. Suffragette war zu ihrer Zeit ein Schimpfwort.⁶

27

Mit dieser Ansicht stand Bovenschen bei weitem nicht allein, auch andere Protagonistinnen erzählen ähnliche Geschichten. So auch die Autorin Herrad Schenk, die sich 1981 erinnerte:

»In der Frauengruppe verbrachten wir viel Zeit damit, unsere Vorstellungen von Feminismus zu klären [...]. Aber wir fragten nicht nach der Ideengeschichte der Frauenbewegung. Erst als ich mehr oder weniger durch Zufall in einem fünfzig Jahre alten Buch auf genau die Feminismus-Definition stieß, von der ich glaubte, wir hätten sie ganz neu entwickelt, wurde mir der Mangel an Geschichtsbewusstsein innerhalb der Frauenbewegung selbst in vollem Umfang klar. – Was bedeutet es für eine soziale Bewegung, wenn sie – obschon mehr als hundert Jahre alt – nicht an ihre eigene Vergangenheit anknüpft?«⁷

Diese erst nachträgliche Erkenntnis einer langen historischen Tradition hatte – neben einer durch den NS und den Kalten Krieg blockierten ganzheitlichen Traditionsbildung in der BRD⁸ – auch den Hintergrund, dass es in der BRD keine Einrichtung gab, die die Materialien der »alten Frauenbewegung« aktiv sammelte und damit zu einem die Geschichte wach haltenden Ort geworden wäre.

Um dieses Manko endlich zu beseitigen aber auch um die Geschichtslosigkeit der eigenen Frauenbewegungsgeneration nicht an die folgenden Generationen weiter zu reichen, ist das AddF in Kassel gegründet worden. Wo Archivare des 19. Jahrhunderts weggeworfen hatten, wollten die Gründerinnen sammeln, wo staatliches Handeln dokumentiert wurde, wollten sie die verschiedenen Bewegungsflügel sichtbar machen. Dabei waren die Aktivistinnen in Kassel nicht alleine. Bereits Mitte der 1970er Jahre hatte das Archiv des FFBI⁹ als vorläufige Sammlung des 1973/74 gegründeten Lesbischen Aktionszentrums seine Arbeit aufgenommen und auch Das Feministische Archiv und Dokumentationszentrum, welches seit 1988 in Köln ansässig ist und sich heute nach dem Ort der Einrichtung: Frauen Media Turm nennt,

6 Silvia Bovenschen, Kinder sind die Falle, Der Spiegel, Nr. 2, 10.1.2011, S. 108–110.

7 Herrad Schenk, Die feministische Herausforderung. 150 Jahre Frauenbewegung in Deutschland, München 1981, S. 7f.

8 Kerstin Wolff, Ein Traditionsbruch? Warum sich die autonome Frauenbewegung geschichtslos erlebte, in: Julia Paulus/Eva-Maria Silies/Kerstin Wolff (Hg.), Zeitgeschichte als Geschlechtergeschichte. Neue Perspektiven auf die Bundesrepublik, Frankfurt a. M. 2012, S. 256–274.

9 Frauenforschungs-, -bildungs- und Informationszentrum, heute wird das Kürzel nicht mehr aufgelöst, das FFBI⁹ firmiert unter: FFBI⁹ – das feministische Archiv.

entstand 1984 in Frankfurt am Main. Im Gegensatz zum Frauen Media Turm, der von einer Riege von Frauen mit Alice Schwarzer gegründet (schon lange ist nur noch Alice Schwarzer als Alleinchefin des Turms übrig geblieben) und dank einer generösen finanziellen Starthilfe von Jan Philipp Reemtsma mit einem Grundkapital sowie Mitteln für die Aufbauphase ausgestattet worden war,¹⁰ starteten alle Frauenarchive und -bibliotheken mit wenig bis keinen finanziellen Mitteln, und auch heute noch ist die Frage der Finanzierung dieser Einrichtungen nicht zufriedenstellend gelöst.

Was hat es gebracht?

28

Natürlich konnte das AddF als Einrichtung zur Geschichte der Frauenbewegung in Deutschland nicht alle Versäumnisse der letzten einhundert Jahre Frauenbewegungsgeschichte ausbügeln. Viele Materialien sind zerstört worden, sind von unwissenden Angehörigen weggeworfen oder von den Aktivistinnen selber, aufgrund eines mangelnden Geschichtsbewusstseins, vernichtet worden. Was aber in den letzten über 30 Jahren geschafft werden konnte, war, den Prozess der mangelnden Sammlungspraxis in Ansätzen zu stoppen. Und so ist es auch heute noch eine der wichtigsten Aufgaben des AddF, bei heutigen Frauenverbänden und -vereinen das historische Bewusstsein gegenüber der eigenen Arbeit zu schärfen und die Überlieferung zu sichern. Denn im Gegensatz zu staatlichen Archiven gibt es in den Archiven der Protest-, Freiheits- und Emanzipationsbewegungen keine geregelte Abgabepaxis. Das bedeutet, dass die sammelnden Einrichtungen selbst darüber entscheiden, was sie sammeln, wie also ihr Sammlungsprofil aussehen soll. Eine wichtige Grundvoraussetzung dafür ist der gute Zugang zu der Bewegung, die gesammelt werden soll.¹¹

Mit dieser Sammelpraxis ist das AddF ausgesprochen erfolgreich gewesen. Aus kleinen Anfängen ist inzwischen eine große Spezialbibliothek mit über 37.000 Monografien und Broschüren sowie mehr als 2.200 Zeitschriftentiteln aus allen Bereichen der Frauenbewegung und ein Fotoarchiv mit über 5.000 Fotografien aufgebaut worden. Daneben sammelt das AddF Aktenbestände von Frauenverbänden und -vereinen sowie Nachlässe von Frauen, die in der Frauenbewegung aktiv waren. Der Gesamtumfang der Aktenbestände und Nachlässe beläuft sich derzeit auf rund 700 Regalmeter. Bisher konnten 52 Nachlässe und 41 Aktenbestände übernommen werden. Darunter finden sich der Nachlass der »Mutter des Grundgesetzes«, der Kasseler Juristin und SPD-Politikerin Elisabeth Selbert (1896–1986) und der Bestand des Deutschen Evangelischen Frauenbundes (gegründet 1899), der mit seinen 150 Regalmetern Archivgut die lückenlose Geschichte dieses Frauenverbandes an der Schnittstelle von Protestantismus und Frauenbewegung dokumentiert. Auf der Homepage (www.addf-kassel.de) kann aktuell in 32 Onlinefindbüchern (19 Nachlässe und 13 Aktenbestände) sowie im Archivkatalog recherchiert werden. Parallel dazu ist es möglich, online im META-Katalog (www.meta-katalog.eu) des i. d. a. Dachverbandes deutschsprachiger Lesben-/Frauenarchive, -bibliotheken und -dokumentationsstellen¹² zu suchen.

Gesammelt wird im AddF flügelübergreifend die Geschichte der Frauenbewegung in Deutschland, alle Richtungen, alle Fraktionen, von der proletarischen bis zur bürgerlichen

10 Alice Schwarzer, Ein Turm für Frauen allein, 1994, <http://www.frauenmediaturm.de/frauenmediaturm/publikationen/ein-turm-fuer-frauen-allein/> (letzter Zugriff 21.3.2017).

11 Vgl. Verband deutscher Archivarinnen und Archivare, Die Zukunft der Archive, S. 181.

12 Siehe zu weiteren Informationen, wie z. B. zu den im Verband organisierten Archiven: <http://www.ida-dachverband.de>.

Frauenbewegung, von fortschrittlich bis konservativ, von anarchistisch bis konfessionell. Und selbstverständlich sind in der Bibliothek auch die Schriften der Gegner und Gegnerinnen der Frauenbewegung zu finden, denn um eine Bewegung wirklich in ihrer gesellschaftlichen Positionierung verstehen zu können, braucht es auch die Wahrnehmung der Gegenstimmen. Der Sammelzeitraum reicht vom Beginn des 19. Jahrhundert bis zum Beginn der 1970er Jahre, in bestimmten Bereichen auch bis in die Gegenwart, z. B. wenn es um Aktenbestände von Frauenverbänden oder um die regionale Frauengeschichte Nordhessens geht. Neben der Sammlung von Bibliotheksgut und der Archivierung von Aktenbeständen und Nachlässen von im Sammlungszeitraum aktiven Frauen und Frauenverbänden initiiert das AddF auch eigene Forschungen zur Frauen- und Geschlechtergeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, beteiligt sich an Ausstellungen, bietet Stadtrundgänge in Kassel zur Frauengeschichte an und gibt die Zeitschrift *ARIADNE. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte* heraus.

29

Diese Breite und die Nicht-Bevorzugung einer uns heute angenehmen Richtung der Frauenbewegung folgt der Einsicht, dass das AddF ein Ort der Geschichtsvermittlung und der Geschichtsforschung sein möchte, ohne ideologische Einschränkungen, aber mit dem Ziel, die Frauenbewegung in ihrer wichtigen Funktion für die gesellschaftlichen Veränderungen im 19. und 20. Jahrhundert besser sichtbar zu machen. Denn nach wie vor wird die Geschichte der Frauenbewegung in Deutschland bei der Erforschung des 19. und 20. Jahrhunderts zu wenig berücksichtigt. Obwohl die Frauen- und Geschlechtergeschichte angetreten sind, die Relevanzkriterien der historischen Forschung zu verändern und durchaus auch das zu revolutionieren was die »Allgemeine Geschichte«, später auch die Meistererzählungen genannt wurde,¹³ ist dies bis heute nur in Ansätzen (wenn überhaupt) gelungen. Besonders eindrücklich zeigt sich dieses Problem bei der gerade boomenden Zeitgeschichtsforschung, die bisher viel zu selbstverständlich ohne Geschlecht auskommt, wobei betont werden muss, dass das Problem der geschlechtslosen Geschichtsschreibung weder neu ist noch sich auf die Zeitgeschichte beschränkt.¹⁴ Bisher ist es nicht gelungen, die Selbstverständlichkeit einer an hegemonialen männlichen Lebensentwürfen und -vorstellungen orientierten Geschichtswissenschaft aufzubrechen, so dass die Aufgabe, die sich das AddF selbst gestellt hat, an einer an möglichst vielen Erfahrungen von Menschen orientierten Geschichte mitzuschreiben, nach wie vor nicht eingelöst ist.

Um dieses Ziel zu erreichen, setzen wir auf vielfältige Kooperationen, auf ein breites Spektrum der Vermittlung und auf eigene Forschungen. So versuchen wir ebenso mit Universitäten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen in Kontakt zu treten wie mit lokalen Geschichtsvereinen, historischen Museen, Bibliotheken oder freien Geschichtsinitiativen. Als Forschungs- und Bildungseinrichtung verbreiten wir die Ergebnisse unserer Arbeit auf wissenschaftlichen Tagungen und Treffen ebenso wie bei (über-)lokalen Frauentreffen oder Treffen von historisch interessierten Bürgerinnen und Bürgern. Nach wie vor verstehen wir uns als einen lebendigen Teil einer Frauen*emanzipationsbewegung, die den Auf- und Ausbau einer geschlechtergerechten und offenen Gesellschaft durch ihre historische Aufklärungsarbeit unterstützt. Mit dieser Vermittlungspolitik sind wir unterschiedlich erfolgreich. In Kassel werden wir selbstverständlich als Expertinnen für die Geschichte von Frauen in und

13 Siehe dazu exemplarisch: Hans Medick/Anne-Charlotte Trepp (Hg.), *Geschlechtergeschichte und Allgemeine Geschichte. Herausforderungen und Perspektiven*, Göttingen 1998; Karen Hagemann/Jean H. Quataert (Hg.), *Geschichte und Geschlechter. Revisionen der neueren deutschen Geschichte*, Frankfurt a. M./New York 2008.

14 Siehe hierzu: Paulus/Silies/Wolff (Hg.), *Zeitgeschichte als Geschlechtergeschichte*.

außerhalb der Stadt angesehen und auch andere Frauenprojekte schätzen und nutzen unsere Expertise in diesem Feld. Der Einfluss auf die historische Wissenschaft und auch auf den Lehrbetrieb von Universitäten muss dagegen als gering eingeschätzt werden, hier dominieren akademische Vorstellungen einer Wissensproduktion, die außeruniversitäre Bildungsorte nicht mit einschließen.

Das Geschichtsverständnis des AddF fußt auf der Erkenntnis einer »Nicht-Einheit« der Geschichte. Bereits 1998 wies Karin Hausen darauf hin, dass durch die Fiktion einer allgemeinen Geschichte – die wir alle ja in der Schule und leider auch immer noch im Studium kennenlernen – das Nicht-Dominante marginalisiert wird, da in das Konzept einer einheitlichen Geschichte eine »Hierarchie als ordnendes Prinzip eingelassen« ist. Sie weist weiter darauf hin, dass die »Entscheidung darüber, was als geschichtsmächtig in der historischen Erinnerung aufbewahrt und was als unwichtig dem Vergessen anheimgegeben werden soll, [...] in ihren Voraussetzungen und Konsequenzen eine politische Entscheidung« ist.¹⁵ Das AddF arbeitet, fußend auf einem solchen Geschichtsverständnis, nach wie vor daran, dass das, was als Vergessenswert eingeschätzt wird, bewahrt und erforscht wird, um damit auch heutigen Menschen deutlich zu machen, dass nicht nur große weiße, heterosexuelle, nicht-behinderte Männer in die Geschichtsbücher aufgenommen werden können. Denn obwohl sich diese Einsicht in den 1990er und 2000er Jahren zunehmend verbreiterte, nehmen wir heute durchaus rückläufige Tendenzen in der Forschung wahr. In der Geschichtswissenschaft boomen die »Meistererzählungen«, die die Fiktion einer abschließenden Erzählung transportieren und sich häufig mit »großen Männern der Geschichte« beschäftigen; die im Aufbau begriffene Zeitgeschichtsforschung hat Geschlecht noch wenig entdeckt. Was erfreulich ist, ist die Offenheit der allgemeinen Archive dem Thema gegenüber, was sich daran zeigt, dass seit 2009 ein eigener Arbeitskreis im Verband der Archivare und Archivarinnen (VdA) eingerichtet wurde. Dieser Arbeitskreis Überlieferung der Neuen *Sozialen Bewegungen* ist aus Gesprächen entstanden, die zwischen VertreterInnen Freier Archive und dem VdA-Vorstand geführt wurden. Ziel ist es, die beiden »Archivwelten« besser zu vernetzen und auf die Probleme, aber auch die Bedeutung der Freien Archive aufmerksam zu machen.¹⁶

Das AddF folgt seit seiner Entstehung dem Ansatz einer Geschichte von unten. Dies machen auch die diversen Projekte deutlich, die das AddF in Angriff genommen hat und bis heute in Angriff nimmt. Publikationen zur städtischen und landwirtschaftlichen Hausfrauenarbeit, zur Entwicklung der Mädchenbildung, Führungen zu den Ehrengräbern von Frauen auf dem städtischen Friedhof, eine Fahrradtour zu den Spuren einer Fabrikantin in Kassel, ein vielfältiges Vortragsangebot, dies alles zeigt die starke Stellung eines alltagsbewussten Zugangs. Dabei bleibt das AddF aber auch nicht bei einmal Erreichtem stehen. Um immer wieder auch neue »Trends« in der Geschichtswissenschaft kennen zu lernen, aber auch um die Frauen- und Geschlechtergeschichte an den Universitäten zu stützen und zu stärken, arbeitet das AddF mit Forschungsgruppen an Universitäten zusammen und versucht eigene Forschungsprojekte bei größeren Drittmittelgebern zu platzieren.

Heute ist das AddF eine Stiftung, gegründet wurde es 1984 als eingetragener Verein. Nach wie vor wird die Einrichtung durch ein fünfköpfiges gleichberechtigtes Team geleitet,

15 Karin Hausen, Die Nicht-Einheit der Geschichte als historiographische Herausforderung. Zur historischen Relevanz und Anstößigkeit der Geschlechtergeschichte, in: Medick/Trepp (Hg.), Geschlechtergeschichte und Allgemeine Geschichte, S. 15–55, hier S. 40f.

16 Siehe <https://www.vda.archiv.net/arbeitskreise/ueberlieferungen-der-neuen-sozialen-bewegungen.html> (letzter Zugriff 25.7.2017)

ein Kreis von Projektmitarbeiterinnen ergänzt das Team. Finanziert wird das AddF als außeruniversitäre Forschungseinrichtung des Landes Hessen, die Stadt Kassel gibt einen Mietkostenzuschuss und ein Förderverein, die *Freundinnen des Archivs der deutschen Frauenbewegung*, komplettiert die Einnahmen. Trotz dieser schon – im Gegensatz zu vielen anderen Freien Archive – privilegierten finanziellen Ausstattung können Erschließungsarbeiten und Forschungsprojekte auch im AddF nur durch Drittmiteleinwerbungen durchgeführt werden. Im Oktober 2016 startete das Projekt »Gestern virtuos, morgen virtuell. Erschließung und Digitalisierung von historischen Dokumenten der deutschen Frauenbewegung« gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ). Dieses Erschließungs- und Digitalisierungsprojekt ist Teil eines vom i. d. a. Dachverband deutschsprachiger Lesben-/Frauenarchive, -bibliotheken und -dokumentationsstellen durchgeführten Projektes zum Aufbau eines Digitalen Deutschen Frauenarchivs (ebenfalls gefördert vom BMFSFJ). An diesem Projekt zeigt sich exemplarisch, dass das AddF auch neuere Herausforderungen, die sich gerade im Archiv- und Bibliotheksbereich zeigen, angeht. So werden im oben genannten Projekt zum ersten Mal größere Quellen- und Literaturbestände des AddF digitalisiert und über ein gemeinsam mit allen anderen Lesben-/Frauenarchiven und -bibliotheken aufzubauendes Portal (ab September 2018) abrufbar sein. Dies ist sicher auch eine der größten Veränderungen in den letzten 30 Jahren Arbeit. Bei der Gründung brachte keine der Gründerinnen eine entsprechende Qualifikation mit. Keine Historikerin war beteiligt, keine Bibliothekarin und auch keine Archivarin. Heute arbeiten im AddF Spezialistinnen, wobei auch heute noch eine positive Verbindung zur Frauen- und Geschlechtergeschichte sowie zur Geschichte der Frauenbewegung in Deutschland wichtiger ist als ein Diplom. Dies speist sich aus der Erkenntnis, dass es der Inhalt ist, der die tägliche Arbeit trägt. Wie in anderen Einrichtungen auch, die sich einer speziellen (gesellschaftlichen) Aufgabe verschrieben haben, brauchen auch wir Mitarbeiterinnen, für die diese Aufgabe ausschlaggebend ist; ein notwendiges berufliches Handwerkszeug kann in den allermeisten Fällen nachträglich hinzugelernt werden.

2008 erhielt das AddF den Hessischen Archivpreis. Die Jury begründete ihre Entscheidung damit, dass es ein Beispiel »für eine aus kleinsten ehrenamtlichen Anfängen erwachsene Archivinstitution auf professionellem Niveau« ist. Alles in allem also eine Erfolgsgeschichte. Nichtsdestotrotz bleibt viel zu tun und bis zu einer adäquaten finanziellen Absicherung, z. B. durch den Bund, muss immer wieder auf die gesellschaftlich wichtige Funktion von Freien Archiven und auf die gesellschaftlich notwendige Berücksichtigung der Erfahrung aller Menschen im Prozess der Geschichtswerdung hingewiesen werden.